

Stadt Brandenburg an der Havel

Wachstum im Bestand – planmäßige Nachverdichtung in der frühen Neuzeit

Gewachsen oder geplant? Dieses Gegensatzpaar bestimmt seit langem die Frage, wie die Grundrisse mittelalterlicher und neuzeitlicher Städte entstanden sind. Die Debatte ist vor einigen Jahren erneut geführt und in einem Tagungsband der DGAMN veröffentlicht worden. Matthias Untermann hatte vorgeschlagen, zwischen Gründungsstadt, Planstadt und Stadtplanung zu unterscheiden, um die Prozesse besser zu fassen.¹ Man möchte – nicht zuletzt aus dem Blickwinkel Mittel-Ostdeutschlands – wegen der slawischen Vorbesiedlung des 12. Jahrhunderts noch den Begriff „Frühstadt“ hinzufügen.

Auch wenn viele Orte von einer groß angelegten Stadtplanung des 12. und 13. Jahrhunderts geprägt sind, muss man festhalten, dass auch diese nur eine Etappe in einer ununterbrochen oder in Schüben voranschreitenden Entwicklung ist. Sie hat Vorläufer, auf die man Rücksicht nehmen und die man einplanen muss, sie wird oft nicht zu Ende geführt oder teilweise schon nach kurzer Zeit wieder verändert.² Grundriss und Funktionen der Stadt werden im Laufe der Zeit ständig verändert, im großen Stil durch Baulandgewinnung, Stadterweiterung, Einbeziehung oder Aufgabe von Vorstädten, Ansiedlung innerstädtischer Klöster oder Neutrassierung von Stadtbefestigungen, kleinräumig durch Grundrisskorrekturen, Funktionsveränderungen und Nachverdichtung innerhalb der bestehenden Strukturen.

Am Beispiel der mittelalterlichen Doppelstadt Brandenburg an der Havel soll im Fol-

genden vor allem der letztgenannte Aspekt beleuchtet werden, der bisher kaum Beachtung gefunden hat. Das mittelalterliche Straßen- und Parzellennetz der planmäßig angelegten Altstadt und Neustadt Brandenburg blieb zwar immer bestehen und ist im Stadtgrundriss bis heute erkennbar, aber bereits im 16. Jahrhundert, mit aller Konsequenz im frühen 18. Jahrhundert, hat man die bestehenden Strukturen durch Anlage neuer Parzellen ergänzt und so die Zahl der Wohngrundstücke auf ein Vielfaches erhöht. Von besonderer Bedeutung für diese Fragestellung ist vor allem der „*Plan intra moenia*“, den Christoph Gottlieb Hedemann 1722/24 von der Altstadt und der Neustadt (die Dominsel gehörte damals noch nicht zum Stadtgebiet) als ersten maßstäblichen Kataster der Brandenburger Innenstadt in bis dahin nie gekannter Präzision und Detailtreue aufgenommen hat. Diese Karte wurde in der Vergangenheit oft herangezogen, aber meist nur, um die in ihr überlieferten mittelalterlichen Elemente zu untersuchen. Der Plan entfaltet seine Aussagekraft nur, wenn man ihn mit den Ergebnissen der seit 30 Jahren flächendeckend betriebenen Stadtarchäologie, der historischen Bauforschung, einer erheblichen Anzahl von Dendrodatierungen und den wenigen Schriftquellen überlagert.³ Wesentlich

¹ Untermann 2004.

² Untermann 2013; Untermann (im Druck).

³ Nicht erschlossen ist bisher ein größeres Konvolut alter Bau- und Grundbuchakten, die im Landeshauptarchiv Potsdam liegen.



1 Aktuelles Geländereief der Neustadt mit Feuchtniederungen (blau), peripheren beziehungsweise älteren Siedlungskernen (grün) und dem Kern der planmäßigen Stadtanlage mit um 1200 bereits existierenden Baufluchten (rote Linien).

verändert und erweitert ist die Wahrnehmung auch durch die Digitalisierung dieses Plans und zahlreicher weiterer thematischer Karten

in GIS-Programmen, die es ermöglichen, komplexe stadtarchäologische Zusammenhänge im Überblick auszuwerten und darzustellen.

Siedlungsgenese im Mittelalter

Zunächst sollen die Siedlungsentwicklung und die Entstehung und Entwicklung der Städte Brandenburg kurz skizziert werden.⁴ Die Besiedlung des Ortes steht in ungebrochener Kontinuität seit der Mitte des 8. Jahrhunderts, als sich aus dem Osten einwandernde Slawen auf der Insel mitten in der Havel (die heutige Dominsel) niederließen und Ackerbau und

Fischfang betrieben.⁵ Diese Insel war gleichzeitig ein wichtiger Flussübergang und erlaubte es, die Ost-West-Verbindung in Verlängerung des Hellwegs zu kontrollieren. So entstand hier bereits in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine runde Holz-Erde-Burg, die, wie man aus archäologischen Grabungen weiß, im Verlaufe des 9. und 10. Jahrhunderts siebenmal

umfassend erneuert wurde.⁶ Anlässlich ihrer Eroberung durch den ostfränkischen Kaiser Heinrich I. im Winter 928/29 wurde diese Festung als „Brandenburg“ erstmals erwähnt. Bei der nun unter deutscher Oberhoheit stehenden Burg wurde 948 oder 965 das Bistum Brandenburg eingerichtet, das dem neu installierten Erzbistum Magdeburg unterstand.

Nachdem die deutsche Herrschaft 983 im Slawenaufstand beseitigt worden war, entwickelte sich die Insel in spätslawischer Zeit zu einer Frühstadt mit Burg, Fernhandel und spezialisiertem Handwerk.⁷ An den umliegenden Ufern etablierten sich slawische Siedlungen und Handwerkerareale, auf dem Harlungerberg befand sich das Heiligtum des dreiköpfigen Gottes Triglaf. Die wichtige Fernstraße von Westen führte über eine Brücke in der Altstadt auf die Dominsel und von dort über Dämme und Brücken weiter nach Norden und Osten zum Brückenkopf Krakau. Abseits dieser Siedlungen wurden im Norden der späteren Neustadt und im Osten der späteren Altstadt in mittel- und spätslawischer Zeit die Toten in Reihengräberfeldern bestattet.⁸

Durch Erbgang gelangten Burg und Herrschaft 1150/57 in die Hände des deutschen Markgrafen Albrecht des Bären, der die Burg zum Zentrum seiner Herrschaft erklärte. Im Norden der Insel entstand ab 1165 der Dombezirk, der in seinem mittelalterlichen Umfang und zahlreichen Bauten erhalten ist. Die markgräfliche Burg wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts standesgemäß ausgebaut, jedoch um die Mitte des 13. Jahrhunderts aufgegeben, so dass ihr Aussehen (mit Ausnahme der Burgkapelle) weitgehend unbekannt bleiben muss.⁹

Noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts gab es Aktivitäten deutscher Siedler und Händler, die sich vor allem am Nordufer der Havel niederließen. So gab es neben dem slawischen suburbium zur Burg schon vor 1150 eine deutsche Händlersiedlung Parduin, in deren Pfarrkirche St. Gotthardt sich vorübergehend ein Stift niederließ. Westlich der heutigen Altstadt erinnert die frühe romanische Backsteinbasilika St. Nikolai an die fehlgegangene Gründung des

Marktortes Luckenberg, der 1295 endgültig aufgegeben wurde.¹⁰ Rings um den heutigen Altstädtischen Markt bestand im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts eine protourbane Siedlung.¹¹

Auf der Neustadtseite gab es im Bereich der späteren Straße Deutsches Dorf eine Niederlassung wahrscheinlich deutscher Bauern.¹² Weitere Ansiedlungen in Ufernähe, die in den letzten Jahren archäologisch nachgewiesen wurden, dürften ihren Ursprung ebenfalls noch im 12. Jahrhundert haben, können aber am Rande der entwickelten Stadt noch längere Zeit bestanden haben.¹³ Zwar wurden diese älteren beziehungsweise dezentralen Siedlungsstrukturen mit dem planmäßigen Ausbau der Städte ab 1200, mit dem Bau der steinernen Stadtmauer um 1300, spätestens bei der systematischen städtischen Nachverdichtung, fast spurlos beseitigt. Obwohl protourbane Befunde des 12. Jahrhunderts im archäologischen Befund aus verschiedenen Gründen stark unterrepräsentiert sind, sollte man die Stadt vor ihrem planmäßigen Ausbau in ihrer Ausdehnung, Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft nicht unterschätzen. Dies zeigt sich darin, dass fünf der später insgesamt acht mittelalterlichen Kirchenstandorte älter sind als die planmäßige Stadtanlage.¹⁴

Um 1180 begann der Ausbau der beiden Städte Parduin (später Altstadt) und Neustadt Brandenburg. Eine formale Stadtgründung ist ebenso wenig überliefert wie Nachrichten zum Bau der beiden Städte. Aufgrund zahlreicher archäologischer Belege sind eine planmäßige Stadtanlage ab etwa 1180 sowie Par-

⁴ Grundlegend sind bis heute die Thesen Winfried Schichs zur Genese der Städte (Schich 1993).

⁵ Biermann/Dalitz/Heußner 1999.

⁶ Dalitz 2009, S. 59–68.

⁷ Grebe/Kirsch/Dalitz/Hogarth 2015.

⁸ Dalitz 2009, S. 69–71.

⁹ Müller/Rathert 2011.

¹⁰ Müller 2016.

¹¹ Niemeyer 2006.

¹² Müller 2009, S. 84 f.

¹³ Müller 2020a.

¹⁴ Müller 2007.

zellierung und Ansetzen westlicher Siedler gut fassbar.¹⁵ Die planmäßige Anlage beschränkte sich offenbar auf die hochliegenden Areale und Geländerücken der natürlichen Sandterrassen und die alten Verkehrswege, weil diese Areale wenig genutzt und wegsam waren und für die mittelalterliche Planstadt genügend Platz boten. Dabei wurde dem inhomogenen Gelände der Neustadt, das kleinräumig von Wasserlöchern, Senken und Dünen geprägt war, mit viel Geschick ein geradezu mustergültiger Stadtgrundriss eingeschrieben. Das gleichzeitige Bauprogramm der Altstadt ist funktional sehr ähnlich, erscheint aber durch die natürliche Topographie und Zwangspunkte der Verkehrsführung verzerrt. Die Ränder der Neustadt waren teilweise mit dezentralen Siedlungen besetzt, dazwischen dürfte es vor allem im Osten und Süden der Stadtfläche bis ins Spätmittelalter weite ungenutzte Areale gegeben haben.

Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden die Städte durch aktive Umpfanung nochmals stark überformt. In diesen

Zusammenhang gehört die Ansiedlung eines Franziskanerklosters um 1250 in der Altstadt. Den Nachteil des schlechten Baugrundes auf dem bis dahin unbebauten Gelände nahm man in Kauf, weil der Ort am südlichen Ende der Altstadt, die Lage am Fluss und am Havelübergang städtebaulich ideal waren. Wenig später wurde 1286 am Ort des markgräflichen Hofes im Süden der Neustadt das Dominikanerkloster St. Pauli errichtet. Waren beide Städte bis dahin nur an den Toren und Landbrücken befestigt, so entstanden um 1300 geschlossene Mauerringe mit vorgelagerten Gräben, Türmen und Wiekhäusern. Erst nach dieser wahrscheinlich zügig durchgeführten Baumaßnahme – es wurden mindestens 50 000 m³ Erde bewegt (möglicherweise auch ein Vielfaches davon) und mehrere Millionen Backsteine verbaut – boten die Städte einen geschlossenen Außenriss und in der Ansicht von außen erstmals das Bild der türmeichen mittelalterlichen Stadt.¹⁶ Wieweit dieser Prozess auch im Innern der Städte Veränderungen bewirkt hat, bleibt weiter zu untersuchen.

Neuzeitliche Veränderungen in den Stadt- und Grundstücksstrukturen

Ein Blick auf den Kataster „*intra moenia*“ von 1722/24 zeigt, dass man zwei Kategorien von Grundstücken deutlich unterscheiden kann: Im Stadtzentrum dominieren große, fast durchweg mit Braurechten ausgestattete Parzellen (Abb. 2), die, soweit archäologisch verifizierbar, sämtlich im Mittelalter entstanden sind. Hauptindizien für die Ansprache als mittelalterliche Grundstücke sind die Größe, die Lage an einer der Hauptstraßen oder Marktplätze, vorhandene mittelalterliche Kelleranlagen und die bei der Aufnahme 1722/24 bestehenden Braurechte, die in vielen Fällen auch nach Teilungen bei der Ausgangsparzelle verblieben sind.¹⁷

Daneben gibt es eine große Zahl deutlich kleinerer Grundstücke, oft in serieller Anordnung und meist in peripherer Lage. Anhalts-

punkt für die Zuweisung zu dieser Gruppe war eine meist geringe Grundfläche, eine geringe straßenseitige Breite, die sich oft in einer Straße seriell über mehrere Hausnummern fortsetzt. Soweit sich das durch archäologische Untersuchungen nachvollziehen lässt, sind sie in aller Regel das Ergebnis neuzeitlicher Nachverdichtungsprozesse, die sich in einigen typischen Mustern beschreiben lassen.

¹⁵ Müller 2004; Müller 2009, S. 91–98.

¹⁶ Müller 2020b.

¹⁷ Typisch für einen derartigen Vorgang ist die Rathenower Straße 1–2 (Müller 2012).

¹⁸ Tschirch 1928, S. 80–85; Bodenschatz/Seifert 1992, S. 80–83.

¹⁹ Engel u. a. 2000, S. 54.



2 Plan der Altstadt und Neustadt mit Eintragung verschiedener Parzellentypen und Kleinhäusern des 16. Jahrhunderts.

Im Plan der barocken Altstadt und Neustadt wird im Folgenden der Versuch gemacht, verschiedene Mechanismen der Nachparzellierung zu unterscheiden, wobei natürlich klar sein muss, dass eine zweifelsfreie Zuordnung oft nicht möglich ist. Schließlich ließ sich gerade bei

kleinen Anwesen, die entlang der Hauptstraßen zwischen den alten Großgrundstücken liegen, klar erkennen, dass hier Nebenhäuser oder Hofeinfahrten als eigene Hausstellen herausgetrennt wurden (Abb. 3).

Neuparzellierungen

Die Stadtgeschichtsschreibung sieht im 16. Jahrhundert eine Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs und des baulichen Verfalls.¹⁸ Aufstellungen belegen mehrere Ausbrüche der Pest, denen zwischen 1516 und 1613 zahlreiche Bürger zum

Opfer fielen. Eine Pestwelle konnte die Bewohnerzahl der Städte um bis zu ein Drittel dezimieren.¹⁹ Dazu scheint zu passen, dass nur sehr wenige öffentliche Bauten im 16. Jahrhundert errichtet wurden und bis vor wenigen Jahren nur



3 Kleinhaus Sankt-Annen-Straße 30 (um 1900).

eine Handvoll Bürgerhäuser dieser Zeitstellung bekannt waren.²⁰

Einige Befunde könnten schon für das 16. Jahrhundert auf eine kleinteilige Nachparzellierung bis dahin unbebauter oder nur extensiv genutzter Areale hindeuten, mit der man die Zahl kleinbürgerlicher Wohnstellen in der Stadt planmäßig erhöhte. Leitfossil ist ein sehr charakteristischer Typ des kleinen, stets zweigeschossigen traufständigen Kleinhauses, das straßenseitig eine Länge zwischen 6,5 und knapp 10 m besitzt, rückseitig als Wandständerbau, straßenseitig als Geschossbau mit leichter Vorkragung konstruiert und durchgängig mit Kopfbändern ausgesteift ist.²¹ Dazu gehören das reihenhausähnliche Doppelhaus in der Kapellenstraße 9/10 (1559/60 d) (Abb. 5), das Haus Wollenweberstraße 24 (nach 1549 d) und weitere Grabungsbefunde von Häusern des 16. Jahrhunderts in Wollenweberstraße 26 und 31, ebenso eine Reihe von Kleinhäusern in der Kirchgasse 2–4 (1524 d und später)²² oder



4 Neustädtischer Markt 27 nach Sanierung (Foto 2020).

am Neustädtischen Markt 27 (Abb. 4) und 30 (beide 1535 d)²³. Typische Kleinhäuser des 16. Jahrhunderts auf entsprechend kleinen Parzellen finden sich auch in der Kleinen Münzenstraße 18 (16. Jahrhundert)²⁴ oder am westlichen Ende der Neustädtischen Heidestraße in Nr. 76 (1556 d)²⁵. Die genannten Bauten stehen regelmäßig in Häuserzeilen mit gleichartigen Kleingrundstücken, so dass man durchaus den Eindruck haben kann, dass bereits im 16. Jahrhundert planmäßig neue Baugrundstücke ausgewiesen wurden.

Ein vollständiger Überblick lässt sich aber nicht gewinnen, weil das 16. Jahrhundert nur noch in wenigen aufgehenden Bauten beziehungsweise Bauteilen präsent und zudem in archäologischen Grabungen kaum zu erschließen ist.

²⁰ Cante 1994, S. 24–26.

²¹ Müller 2015.

²² Müller 1998.

²³ Lietz/Sperl/Blachian/Haseley/Wolf/Wege/McLoughlin 2000; Müller 2013.

²⁴ Cante 1994, S. 310.

²⁵ Cante 1994, S. 340.



5 Brandenburg, Altstadt, Kapellenstraße 4–10. Grabungsplan mit Parzellierung 1722/24, neuzeitliche Befunde. Rot: Mauern; hellrot: Keller; grün: Parzellengrenzen 1722/24.

Der Dreißigjährige Krieg, der Brandenburg 1631 mit der Einquartierung schwedischer Truppen erreichte, hat zwar keine direkten Zerstörungen in der Stadt angerichtet, aber in Verbindung mit mehreren Pestausbrüchen zum wirtschaftlichen Zusammenbruch und mindestens vorübergehend zu einer weitgehenden Entvölkerung der

beiden Städte geführt. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist eine gewisse Konsolidierung eingetreten, aber erst gegen Ende des Jahrhunderts hatten sich die beiden Städte soweit erholt, dass wieder eine nennenswerte Bautätigkeit einsetzte.²⁶

Abteilung von mittelalterlichen Grundstücken

In diesem Zuge scheint es auch in großem Stil zur weiteren Siedlungsverdichtung in den noch immer von mittelalterlichen Strukturen geprägten Stadtkernen gekommen zu sein.²⁷ Der Kataster des Chr. G. Hedemann zeigt 1722/24 bereits den abgeschlossenen Prozess, in dem systematisch nahezu alle in der Stadt verfügbaren Bauflächen erschlossen worden waren. Die zum Teil sehr großen mittelalterlichen Parzellen waren jeweils zu einer Hauptstraße oder einem Platz hin orientiert, wo sich das Haupthaus befand, hinter dem sich ein locker umbau-

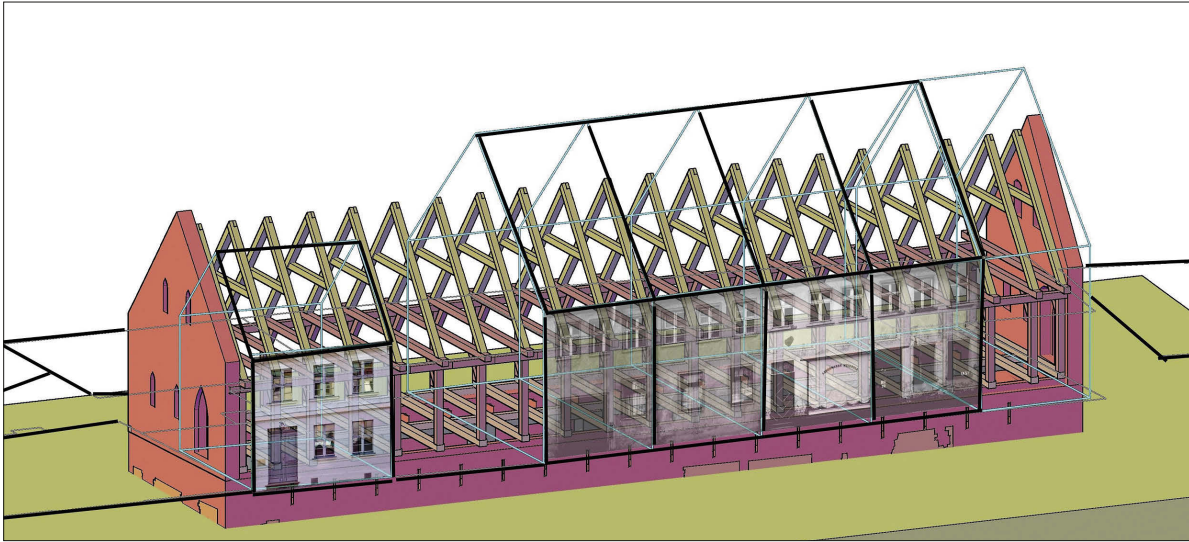
ter Hof und ein Garten anschlossen. Die an ihnen vorbeiführenden Seitengassen (bei Eckgrundstücken) und die Rückseiten werden nicht oder kaum bebaut gewesen sein, werden aber oft durch kleine rückwärtige Gassen erschlossen. In diesen Lagen teilte man entlang der Straßen planmäßig neue Wohnparzellen ab. Ob dies von den Grundstückseignern selbst, zum Beispiel in spekulativer Absicht, oder von einer obrigkeitlichen Planung initiiert wurde, lässt sich im Einzelfall nicht entscheiden.²⁸

Neuordnung von Straßen: Temnitz und Neustädtische Heidestraße

Das südliche Viertel der Neustadt war, wie man schon am gewundenen Straßenverlauf ahnen kann, durch die planmäßige Anlage der Neustadt noch nicht erschlossen worden. Hier befand sich der Stadthof des Markgrafen, der 1286 an die Dominikaner übergeben und zum Kloster umgewandelt wurde. Die Strukturen und Befestigungen des Hofes sind unbekannt, ebenso die Erschließung und Durchwegung des Areals. Sporadische Funde älterer Baustrukturen weichen in der Neustädtischen Heidestraße²⁹ und am Temnitz von den Straßenfluchten ab, scheinen sich aber doch an einem Weg zu reihen, der dicht am Steintor von der Steinstraße abzweigt, eine langgestreckte Geländesenke mit

etwas Abstand südlich umgeht und am Friedhof des Pauliklosters nördlich vorbeiführt.

Die Neustädtische Heidestraße und Der Temnitz werden von einer Reihe relativ kleiner Parzellen von 7 bis 11 m Breite gesäumt. Ihre Tiefe richtet sich nach der Situation. Ohne Zweifel ist der größte Teil dieser Parzellen erst in der Neuzeit in einem planmäßigen Vorgang angelegt worden. Einzelne größere Parzellen, teilweise mit Braurecht, sind vielleicht Reste älterer Anwesen. Auch Vorsprünge und vereinzelte im Winkel abweichende Hausfluchten zeigen, dass mitunter bei der Absteckung Rücksicht auf einen vorhandenen Bestand genommen werden musste.



6 Brandenburg, Neustadt, Molkenmarkt 14–18. Rekonstruktion des mittelalterlichen Kaufhauses von 1308 und Überlagerung mit Isometrie und Fassaden der bestehenden Häuserzeile.

Überbauung des öffentlichen Raumes

Offenbar wurde auch im Zentrum der Städte der im Mittelalter großzügig bemessene öffentliche Raum zur Anlage zahlreicher neuer Bürgerstellen genutzt. Der Neustädtische Markt war im Mittelalter ein großer ungeteilter Platz, der mit einer Anzahl öffentlicher Bauten nur locker bebaut war.³⁰ An das gotische Neustädtische Rathaus des 14. Jahrhunderts (Indizien deuten auf einen älteren Vorgänger) schließen sich nördlich zwei langgestreckte Kaufhäuser an. Ein weiteres lag ebenfalls noch auf dem Platz nördlich am Weg zur Dominsel.

Schon ab dem späten 15. Jahrhundert ist eine allmähliche Überbauung der Platzfläche greifbar, so etwa in dem kleinen, mutmaßlich privateigenen Keller Neustädtischer Markt 30.³¹ Eine Bebauung mit kleinen zweigeschossigen traufständigen Häusern in geschlossener Bauweise folgte im 16. Jahrhundert nach. So sind die beiden Häuser Neustädtischer Markt 27 und 30 im selben Jahr 1535 errichtet worden.³²

Ausgangspunkt zur Überbauung der Platzfläche waren die genannten mittelalterlichen Kaufhäuser, die entlang der vorhandenen

Binnenteilung als Ladenlokale in privateigene Einheiten aufgeteilt wurden. Besonders gut greifbar ist dies bei dem im Kellergeschoss er-

²⁶ Tschirch/Hasselbacher 1894; Bodenschatz/Seifert 1992, S. 83–87; Cante 1994, S. 26–28; Engel u.a. 2000, S. 54.

²⁷ Bodenschatz/Seifert 1992, S. 71–73.

²⁸ Zwei Objekte des wahrscheinlich privaten Mietwohnungs- beziehungsweise Budenbaus sind bekannt: Grabenstraße 1: Hier wurde um 1790 auf dem privateigenen Eckgrundstück (heute Hauptstraße 58, Hedemann Neustadt Nr. 629) ein zweigeschossiger, zur Grabenstraße traufständiger Flügelbau mit separatem Zugang und vier identischen Kleinwohnungen errichtet (Cante 1994, S. 290). Auf dem Eckgrundstück an der Hauptstraße 23 (Hedemann Neustadt Nr. 667) wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Reihe aus eingeschossigen Buden entlang der Petersliengasse errichtet.

²⁹ Neustädtische Heidestraße 27, Grabungs-Nr. 1992/19.

³⁰ Der Platz ist durch eine große, aber unveröffentlichte Flächengrabung (Grabungs-Nr. 1995/30) und mehrere kleinere Maßnahmen untersucht.

³¹ Müller 2013.

³² Cante 1994, S. 353 f.; Lietz/Sperl/Blachian/Haseley/Wolf/Wege/McLoughlin 2000.



7 Brandenburg, Neustadt. Blick in die Lindenstraße mit einer Reihe bereits leerstehender Barockhäuser kurz vor dem Abbruch (Foto 1980er Jahre).

haltenen Kaufhausbau Molkenmarkt 13–18 von 1308d, der in eine barocke Häuserzeile übernommen wurde (Abb. 6).³³ Dabei wurden die südlichen Häuser Nr. 13 bis 16 in einem Zuge um 1700d als Reihenhausbau mit gemeinsamem Dachstuhl ausgeführt, befanden sich aber 1722/24 bereits im Besitz verschiedener privater Eigentümer. Hier wird eine übergreifende Planung im Sinne einer Projektentwicklung und die Ausführung durch einen Bauträger sichtbar, wahrscheinlich durch die Stadt selbst. Im Laufe des 16. bis 19. Jahrhunderts entstanden so auf dem Neustädtischen Markt mehrere

Baublöcke mit dicht gedrängter Bebauung. Die Entwicklung steht für eine Verlagerung des Handels und auf dem Markt ausgeübten Handwerks aus öffentlichen Kaufhäusern, Scharren und Marktbuden in privateigene Geschäftslokale. Auch wenn die Grundstückszuschnitte dieser Blöcke im Endzustand – es sind immer weitergehende Verdichtungen und Erweiterungen bis ins 19. Jahrhundert fassbar – chaotisch anmuten, ist sicher davon auszugehen, dass die Überbauung der Platzfläche vom Rat nicht nur zugelassen, sondern im Kern planend gesteuert wurde. Ähnlich mag auch die Überbauung des Altstädtischen Marktes vor sich gegangen sein, dessen südwestliche Platzhälfte nachträglich mit einem Baublock besetzt wurde.³⁴

In großer Zahl hat man auch kleine Parzellen an den Freiflächen innerhalb der Stadtmauern angesetzt. Dies sind oft außerordentlich kleine Grundstücke, die zudem noch den an der Stadtmauer entlangführenden Rondenweg respektieren mussten. Die darauf errichteten kleinen Häuser dürften nicht selten die gesamte Grundstücksfläche eingenommen haben, waren also Buden ohne eigene zugehörige Freifläche. Dies dürfte für die stadtmauerseitigen Zeilen in der Wollenweberstraße, der Lindenstraße und der Neustädtischen Heidestraße zutreffen. Direkt an die Mauer angebaute Kleinhäuser zum Beispiel in der Lindenstraße (Abb. 7) dürften im 18. Jahrhundert eher die Ausnahme gewesen sein.

Bebauung straßenseitiger Friedhofsmauern

Eine gezielte und planmäßige Nachverdichtung lässt sich am Rande von drei der vier innerstädtischen Kirchhöfe in der Altstadt und der Neustadt feststellen. Der mittelalterliche Katharinenkirchhof grenzte ursprünglich nach Nordosten mit einer Mauer an die vorbeiführende Hauptstraße. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt, jedenfalls vor der Gründung des außerhalb der Stadt liegenden Neustädtischen Friedhofs, gab man einen schmalen Streifen für die Bebauung

frei. Die auf dem Hedemann-Plan verzeichneten Parzellen hatten eine einheitliche Tiefe von etwa 8 m und straßenseitige Breiten von

³³ Müller 2018.

³⁴ So zeigten sich bei der Untersuchung Am Huck 10 in den mittelalterlichen Schichten typische Marktplatzbefunde, Fahrspuren, eine Abfallgrube mit Schweinekiefern und Reste einer Marktbude (Grabungs-Nr. 1999/23).

gut 4–10 m. Die kleinen Häuser ohne eigenes Grundstück (Buden) sind mit ihren straßenseitigen Fassaden auf die spätmittelalterliche Friedhofsmauer gegründet.

In gleicher Weise ist in der Altstadt die Nordseite des Gotthardt-Kirchhofs zur Mühlenstorstraße hin bebaut worden (Abb. 8). Auch diese Häuserreihe steht auf dem Friedhof und nutzt die Friedhofsmauer als Fundament. Die vorhandene Bebauung scheint ab etwa 1700 errichtet worden zu sein, war aber 1722/24 bereits vorhanden.³⁵

Auch die Nordseite des Kirchhofs nördlich der Paulikirche war 1722/24 mit einer Häuserreihe zur Neustädtischen Heidestraße hin bebaut, die jedoch dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer fiel und auch archäologisch nicht untersucht ist.

Die Entscheidung, die Straßenseiten der Friedhöfe für eine Bebauung zu nutzen, ist ohne obrigkeitliche Zustimmung nicht denkbar, womöglich sogar auf Initiative der preußischen Bauverwaltung hin erfolgt. Hier trifft sich die



8 Brandenburg, Altstadt. Blick auf die Häuserzeile Mühlenstorstraße 46–54, die auf dem Gotthardt-Kirchhof errichtet wurde (Foto 2020).

Absicht, mit dem Neubau von Buden beziehungsweise kleinen Bürgerstellen neuen Wohnraum zu schaffen mit dem Ideal einer geschlossenen Straßenrandbebauung.

Stadterweiterung durch Überplanung

Im Gegensatz zu den Residenzstädten Berlin und Potsdam ging in Brandenburg die Stadtentwicklung durch Binnenverdichtung und nicht durch Stadterweiterungen vor sich. Die planmäßige Überbauung zweier kleiner Vorstädte bildet hier eine Ausnahme.

Die der Neustadt vorgelagerte Feuchtniederung zur Havel lag außerhalb der Stadtbefestigung und war durch einen 1321 erwähnten Steindamm erschlossen, der zur Langen Brücke führte. Das Areal wurde 1455 mit kurfürstlicher Erlaubnis zur Bebauung freigegeben. Der nordwestliche Abschnitt der Hauptstraße ist auf dem Hedemannplan 1722/24 als „Venedig“ bezeichnet, was den tiefliegenden, feuchten und von zwei Stadtgräben durchzogenen Stadtteil wohl zutreffend charakterisiert.³⁶ An spätmittelalterlichen Strukturen sind ein mehr als 50 m langes Vortor zum Neuen Tor der Neustadt, der

Steindamm und das Elisabethspital bekannt. Nach der Vereinigung der Altstadt und Neustadt 1715 hat man die Gräben mit Gewölben überdeckt und das Gelände massiv aufgeschüttet, das bereits 1722/24 mit einer Parzellierung und vermutlich weitgehend geschlossenen städtischen Straßenrandbebauung ausgestattet war. Im Bereich des Vortores, dessen Außenmauern wahrscheinlich mit Häusern bebaut waren, hat man erst nach 1722/24 die Bebauung niedergelegt und die Straße verbreitert.³⁷

³⁵ Haus Nr. 46 wurde anlässlich seiner Sanierung auf 1714 dendrodatiert. Die Häuser Nr. 50 und 52 zeigen in ihren Giebelwänden typisches Fachwerk vom Ende des 17. oder des 18. Jahrhunderts mit geschosswiseer Abzimmerung und geschosshohen Streben.

³⁶ Petsch 1998; Geiseler/Heß 2008, S. 378.

³⁷ Müller 2019, S. 39–41.

Die nordöstlich der Neustadt liegende Fläche war beim Bau der steinernen Stadtmauer und einem vorgelagerten Graben aus der Stadtfläche ausgegrenzt worden. Hier entstand um/nach 1300 die Neustädtische Ratsziegelei.³⁸ Nach

Verfüllung des Grabens im 18. Jahrhundert hat man diese kleine Vorstadt neu überplant und in der Neustädtischen Wassertorstraße beiderseits mit gleichartigen Parzellen und barocken traufständigen Häusern ausgestattet.

Retablissement

Abgesehen von der planmäßigen Kartierung der Stadtflur durch Chr. G. Hedemann gibt es keine Quellen, die die barocke Stadterneuerung in Brandenburg an der Havel beleuchten. So bleibt ungeklärt, wer die umfangreichen Maßnahmen zur Nachverdichtung der Städte initiiert, koordiniert und durchgeführt hat.³⁹

Bereits seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann eine zunehmend professionelle preußische Bauverwaltung Einfluss auf die Gestaltung der märkischen Städte zu nehmen. Schon die Einführung der Akzise war von Anfang an mit der Absicht verbunden, einen Teil der Einnahmen in die systematische bauliche Verbesserung der Städte und Bürgerhäuser zu investieren. Besonders deutlich wird der Charakter des staatlichen Eingriffs bei den Wiederaufbaumaßnahmen nach größeren Schadensereignissen, so beim Wiederaufbau von Schwedt nach dem Stadtbrand von 1681 oder Altlandsberg 1684, wo die Straßen verbreitert und der Marktplatz verlegt wurden, beim Wiederaufbau der 1690 abgebrannten Kleinstadt Wilsnack oder Neuruppin 1699. Templin wurde nach dem Brand von 1735 im strengen Quadratraster neu angelegt, die Braustellen von 136 auf 39 verringert.⁴⁰ Eine Kabinettsordre regelte 1720 die Einsetzung von Städte-Bau-Inspectoren, eine weitere 1724 die systematische Vermessung märkischer Städte.⁴¹

Im Sprachgebrauch der Zeit wird dieses Vorgehen als „Retablissement“ bezeichnet, ein Begriff, der für einen maßgeblich von der preußischen Bürokratie getragenen systematischen Stadtbau steht. Im Städtebau des 17. und 18. Jahrhunderts meinte er eine schrittweise

Verbesserung der stadträumlichen und baulichen Situation im Hinblick auf Feuersicherheit, Hygiene, Rechtssicherheit, Gewerbebegulierung und Herstellung geordneter Straßen- und Platzräume nach dem Vorbild der Erweiterungen der Residenzstädte (zum Beispiel Brandenburger Straße in Potsdam). Die Eingriffe in bestehende Stadtstrukturen erfolgten, um diese zu modernisieren, und so den status quo zu erhalten. Sie umfassen etwa Straßenbegradigungen, das Verbot giebelständiger Häuser und Bauwiche (Gänge zwischen den Häusern). Hierfür wurde über einen langen Zeitraum hinweg von gut ausgebildeten Beamten ein städtebauliches und baukünstlerisches Instrumentarium angewandt, um die Systematik und Nachhaltigkeit des städtischen Lebens und Wirtschaftens zu verbessern. Die Übertragung der städtebaulichen Ideale und Maßstäbe erfolgte mit oft beschränkten Mitteln unter Integrierung noch vorhandener Strukturen.⁴²

„Die Regulierung und Nivellierung des äußeren Erscheinungsbildes der Häuser lässt die Bürger nicht nur als gemeinschaftlichen Stand erscheinen. Sie soll vielmehr im Stadtraum für bürgerliche Tugenden, für Interessenausgleich und Harmonie sorgen.“⁴³ Neben den praktisch-organisatorischen Aspekten ist das Retablisse-

³⁸ Müller 2020b.

³⁹ Baier/Bischoff/Reinisch/Zuchowski 2016.

⁴⁰ Baier 2016.

⁴¹ Müller 2019, S. 15.

⁴² Baier/Bischoff/Reinisch/Zuchowski 2016.

⁴³ Baier 2016, S. 73.

ment also auch Ausdruck der gesellschaftlichen Ordnung, weist jedem Bürger buchstäblich seinen Platz zu, ja versteht sich geradezu als aktiver Beitrag zur „Glückseligkeit“ des bürgerlichen Untertanen.⁴⁴ Die Regulierung zeigt nach außen im Stadtbild sinnfällig das segensreiche Wirken der Obrigkeit. Die Maßnahmen zielten auf die preußische Kleinstadt und waren in der Regel nicht wachstumsorientiert. In den genannten Beispielen, die meist märkische Kleinstädte betreffen, zeigt sich keine nennenswerte bauliche Verdichtung, sondern, wie zum Beispiel in Neuruppin, eine verbessernde Wiederherstellung mit den vorhandenen Akteuren.⁴⁵

Im Gegensatz zu anderen märkischen Städten sind für die Stadt Brandenburg keine Quellen zum Retablissement bekannt. Der Hedemann-Plan von 1722/24 bildet nur Grundstücke, Eigentümer und Steuerklassen, aber keine einzelnen Gebäude ab. Zu diesem relativ frühen Zeitpunkt scheint ein großer Teil des „barocken Stadtumbaus“⁴⁶ bereits umgesetzt gewesen zu sein.

In Bezug auf den Stadtgrundriss scheinen die beiden Städte Brandenburg kaum dem skizzierten Vorgehen des Retablissements zu folgen. Die mittelalterlichen Grundstückszuschnitte blieben weitgehend erhalten. In den Bereichen der mittelalterlich bebauten Straßen hat keine Begradigung der Straßenfluchten stattgefunden, wie zahlreiche archäologische Beobachtungen belegen. Anders als in Templin sind auch die Braurechte nicht bereinigt worden. Eher scheint der Eingriff der Bürokratie in der Korrektur von Temnitz und Neustädtischer Heidestraße oder bei der Anlage beziehungsweise Neuorganisation der beiden Vorstädte Venedig und Neustädtische Wassertorstraße denkbar. In anderen Städten sind auch keine Verdichtungsprozesse in ähnlichem Umfang zu beobachten, während die Alt- und die Neustadt Brandenburg bis in den letzten Winkel hinein dicht bebaut wurden. Wie gesagt, gibt es Indizien, dass ein Teil der Stadtverdichtung bereits auf das 16. Jahrhundert zurückgeht, also bereits in der Zeit vor dem Wirksamwerden des Retablissements im Stadtplan implementiert wurde.



9 Brandenburg, Altstadt. Blick in die Bäckerstraße von der Ritterstraße (Foto 2009). Die Bäckerstraße bietet ein noch überwiegend vom barocken Stadtumbau geprägtes Straßenbild.

Anders verhält es sich mit dem aufgehenden Baubestand und dem Stadtbild, das doch sehr energisch weitgehend dem barocken Ideal angelehnt wurde: Straßenzugweise bilden zweigeschossige und traufständige Barockbauten überwiegend geschlossene Straßenzeilen (Abb. 9).

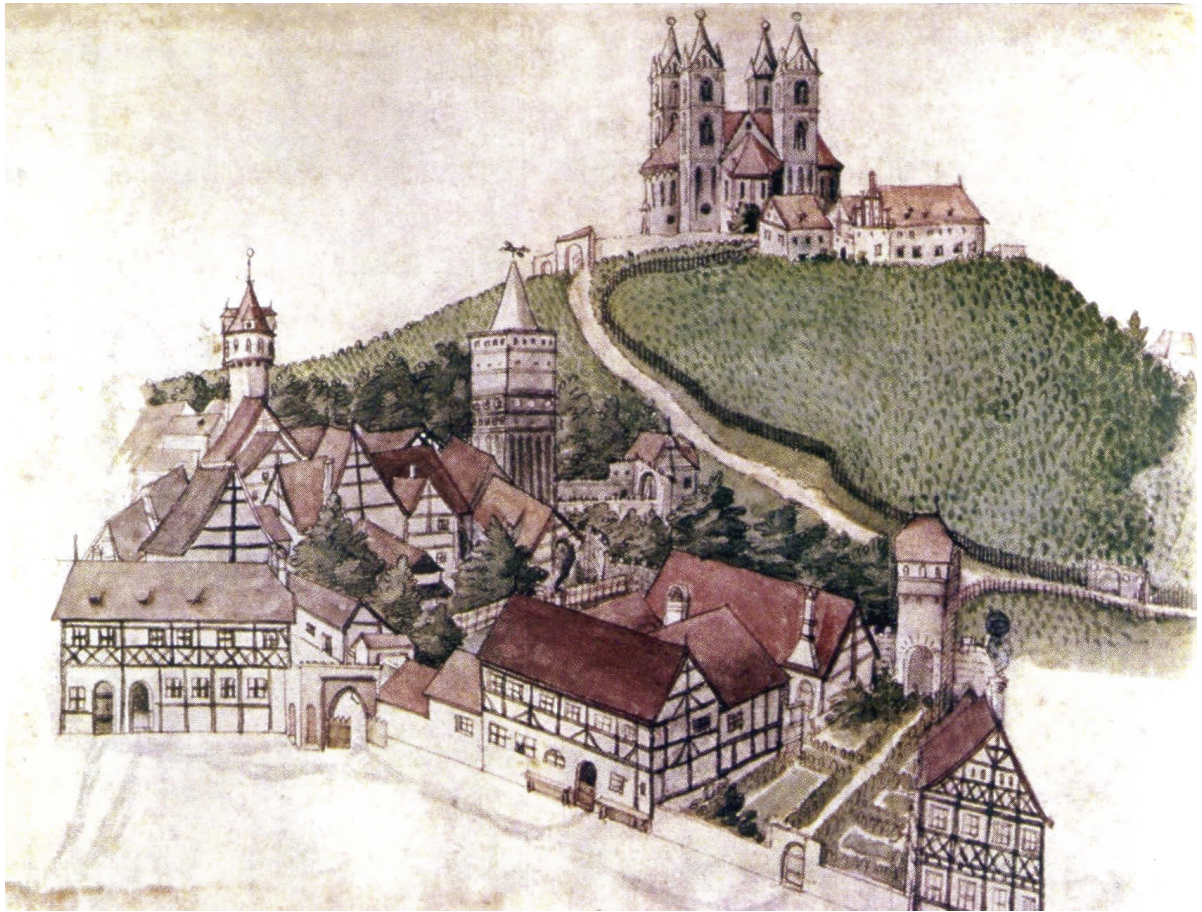
Wie stark der barocke Stadtumbau das Stadtbild überprägt hat, wird klar, wenn man sich die mittelalterliche Situation vergegenwärtigt, die durch archäologische Untersuchungen und Bauforschung in zahlreichen Beispielen bekannt ist. Das Hauptgebäude auf der mittelalterlichen Parzelle war ein an der Straße stehendes Giebelhaus, neben dem eine Einfahrt ins Grundstück offenblieb, die auch mit einem Flügelbau oder Nebenhaus bebaut sein konnte.⁴⁷ Der „Leichenschatten“ dieser Baustrukturen findet sich auf dem Hedemann-Plan von 1722/24 zahlreich in Gestalt kleiner, an der Straße liegender Anwesen. Diese wurden vor allem in begehrten Geschäftslagen durch Verkauf von Einfahrten oder Flügelbauten erkennbar nachträglich aus

⁴⁴ Baier 2019.

⁴⁵ Baier/Bischoff/Reinisch/Zuchowski 2016, S. 8–14; Baier 2016.

⁴⁶ Bodenschatz/Seifert 1992, S. 87–97.

⁴⁷ Müller 2000.



10 Brandenburg, Altstadt. Blick vom Turm der Gotthardtkirche zum Marienberg (Zeichnung von Zacharias Garcaeus, 1582).

den großen Liegenschaften herausgelöst und als selbständige Objekte entwickelt.

Auch wenn im 16. Jahrhundert der Bau traufständiger Häuser häufiger wurde, bestimmten weiterhin giebelständige Bauten das Straßensbild. Neben einer Anzahl erhaltener Bauten sind weitere im Bild überliefert.⁴⁸ Die älteste bekannte Stadtansicht – und die einzige vor dem barocken Stadtumbau –, ein Blick vom Turm der Gotthardtkirche über die Altstadt, zeigt das Nebeneinander traufständiger Häuser des 16. Jahrhunderts und eine Anzahl spätmittelalterlicher Giebelhäuser (Abb. 10).

Auffallend ist, dass Giebelhäuser zum Teil mit erheblichem Aufwand, aber ohne Gewinn an zusätzlichem Raum, zu Traufenhäusern

umgebaut wurden, so etwa Molkenmarkt 24,⁴⁹ Bäckerstraße 14,⁵⁰ Kurstraße 58 und Mühlen- torstraße 5.⁵¹ Offenbar bestand ein starker äußerer Zwang, bestehende Fachwerkhäuser mit einer Backsteinfassade auszustatten. Fast alle Häuser wurden im 18. und 19. Jahrhundert entsprechend umgerüstet, so dass sich der Eindruck einer vorherrschenden Steinbebauung ergibt. Weil eine Versteinerung der Fassaden kaum einen Beitrag zur Feuersicherheit leistet,

⁴⁸ Müller 2015.

⁴⁹ Durchstecher 2011.

⁵⁰ Paul 1993.

⁵¹ Krauß/von Olk/Hänold/Ullrich 2012.

kann der offenbar ausgeübte Zwang, Hausfassaden in Stein zu erneuern, eigentlich nur die Absicht verfolgt haben, ein einheitliches Stadtbild im Sinne der barocken Vorstellungen zu gestalten. Zahlreiche Dendrodatierungen historischer Bürgerhäuser im Stadtkern haben in den letzten Jahren das Bild verdichtet. Sie zeigen, dass es ab etwa 1680 einen starken Bauboom gegeben hat, wobei die neu errichteten Häuser fast immer dem barocken Typus entsprechen. Sie sind zweigeschossig, traufständig und nehmen die volle Grundstücksbreite ein. Es herrschen schlichte Fachwerkbauten vor, die immer geschossweise abgezimmert sind. Backsteinbauten sind oft nur durch ein Geschoss- und Traufgesims gegliedert. Häufig sind Typenbauten ver-

schiedener Klassen, am verbreitetsten kleine dreiecksige Häuser. Diese typischen städtischen Kleinbürgerhäuser des 18. Jahrhunderts besitzen einen Eingang in der linken oder rechten Hausachse, dahinter einen Durchgangsflur zum kleinen Hof. Eine seitlich im Flur angeordnete Treppe führt ins Obergeschoss. Vorne lagen eine Stube, hinten eine Kammer und die vom Flur zugängliche Küche. Im Obergeschoss wiederholte sich die Folge von Stube und Kammer, Häuser mit zwei Haushalten weisen eine zweite Küche auf. Variationen zeigen, dass die Häuser meist individuell durch einzelne Bauherren errichtet wurden. Natürlich finden auch in den neu erschlossenen Quartieren auch größere barocke Bürgerhäuser.

Zusammenfassung und Ausblick

Erst in der Zusammenschau des barocken Stadtplans von 1722/24 mit archäologischen und bauarchäologischen Untersuchungen und Dendrodatierungen hat sich gezeigt, dass der durch mittelalterliche Großgrundstücke geprägte Stadtgrundriss in der frühen Neuzeit durch eine große Zahl meist kleiner Parzellen ergänzt und verdichtet wurde. Diese Vorgänge machen den Eindruck, dass sie von einer Obrigkeit initiiert und planmäßig ins Werk gesetzt wurden. Erste Indizien für straßenzugweise Nachverdichtung sind schon für das 16. Jahrhundert zu beobachten, eine planmäßige Nachverdichtung und Überbauung aller nutzbaren Flächen war 1722/24 bereits weitgehend abgeschlossen.

Der Befund überrascht und wirft eine Reihe Fragen auf. Zum einen ist meist nicht klar, was auf den neu erschlossenen Flächen zuvor stattgefunden hatte. Es gibt wenige Hinweise auf ältere Nutzungs- und Bebauungsstrukturen (Judenviertel in der Kapellenstraße), gehöftartige Strukturen in der Kurstraße oder Handwerkerareale (zum Beispiel in der Lindenstraße). Es muss vor allem auch eine wirtschaftliche Grundlage für die Vervierfachung der bürger-

lichen (das heißt im Kataster als steuerpflichtig geführten) Wohngrundstücke gegeben haben.

Die Steigerung scheint auch nicht mit einer entsprechenden Erhöhung der Einwohnerzahl parallel zu laufen.⁵² Sicher sind mit dem Toleranzedikt 1685 zahlreiche hugenottische Einwanderer in die Stadt gekommen.⁵³ Kann es sich um das gezielte Herbeiziehen von Textilhandwerkerfamilien handeln? So waren mit der ersten Nennung der Berufe 1806 nahezu 100% der Anwesen in der Wollenweberstraße von Webern und assoziierten Gewerken bewohnt und eine hohe Zahl von Textilhandwerkern war in der Stadt tätig.⁵⁴ Die Einrichtung von Manufakturen und das Ansetzen von Spinnerkolonien erfolgte aber erst in der zweiten Hälfte des

⁵² Tschirch/Haselbacher 1894 errechnen aus den Kirchenbüchern für die Neustadt vor dem Dreißigjährigen Krieg 1603 bis 1610 rund 6700 Einwohner, die sich infolge des Dreißigjährigen Krieges auf weniger als 3000 reduzieren, 1691 bis 1700 wieder 3800 erreicht haben, um 1701–1710 auf 5500 anzusteigen.

⁵³ Engel u. a., S. 54.

⁵⁴ Engel u. a., S. 54f.

18. Jahrhunderts.⁵⁵ Jedenfalls muss mit der Erhöhung der bürgerlichen Wohnstellen, welche die Verdichtungsmaßnahmen zweifellos spiegeln, eine tiefgreifende Veränderung der Stadtgesellschaft in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht vor sich gegangen sein.

Unklar bleibt auch, in welchen Wellen die Umgestaltung der Stadt erfolgte und wer die Urheber waren. Das Wirken der preußischen Bauverwaltung, die seit der zweiten Hälfte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts das Retablisement, das heißt die verbessernde Umgestaltung preußischer Kleinstädte betrieb, sei

es in kleinteiligen strukturellen Änderungen, sei es durch kompletten Wiederaufbau zerstörter Städte, ist für die Städte Brandenburg nicht belegt. Für die serienmäßige Neueinrichtung von Wohnstraßen fehlen in anderen Städten die Parallelen. Eher könnte man im Umgang mit der aufgehenden Bausubstanz, dem Herstellen einheitlicher geschlossener Straßenzüge, etwa durch Versteinerung der Fassaden, die Hand der preußischen Bauverwaltung spüren.

⁵⁵ Geiseler/Heß 2008, S. 35 f.

Literaturverzeichnis

Baier, Christof: „die Strassen und Gassen jeder Stadt nach und nach zu reguliren [...]“. Das Städteretablisement in der „Churmark Brandenburg“, der preußische Zentralprovinz; in: Baier/Bischoff/Reinisch/Zuchowski 2016, S. 59–87.

Baier, Christof: Glückseligkeit – Hausbau als Staatsaufgabe; in: Jahrbuch für Hausforschung 69, 2019, S. 67–84.

Baier, Christof/Bischoff, André/Reinisch, Ulrich/Zuchowski, Tadeusz J. (Hrsg.): Retablisement. Preußische Stadtbaukunst in Polen und Deutschland. Berlin 2016.

Biermann, Felix/Dalitz, Stefan/Heußner, Karl-Uwe: Der Brunnen von Schmerzke, Stadt Brandenburg a.d. Havel, und die absolute Chronologie der frühslawischen Besiedlung im nordostdeutschen Raum; in: Praehistorische Zeitschrift 74, 1999, Heft 2, S. 219–243.

Bodenschatz, Harald/Seifert, Carsten: Stadtbaukunst in Brandenburg an der Havel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin 1992.

Cante, Marcus: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg,

Bd. 1.1: Stadt Brandenburg an der Havel, Teil 1: Dominsel – Altstadt – Neustadt. Worms 1994.

Dalitz, Stefan: Die Brandenburg in der Havel – Arbeitsstand zu Topografie und Entwicklung der Insel und der Burg; in: Müller/Neitmann/Schopper 2009, S. 54–78.

Durchstecher, Ingo: Ein Haus wie ein Buch – Bau-forschung am Molkenmarkt 24; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 20. Jahresbericht, N.F., 2010/2011, S. 83–92.

Engel, Evamaria u. a.: Deutsches Städtebuch, Bd. 2: Städtebuch Brandenburg und Berlin. Stuttgart/Berlin/Köln 2000.

Geiseler, Udo/Heß, Klaus (Hrsg.): Brandenburg an der Havel: Lexikon zur Stadtgeschichte (Einzelveröffentlichungen der Brandenburgischen Historischen Kommission 13). Berlin 2008.

Grebe, Klaus (†)/Kirsch, Kerstin/Dalitz, Stefan/Hogarth, Sibylle: Die Brandenburg im slawischen Mittelalter. Ergebnisse der Ausgrabungen zwischen 1961 und 1983 (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 16). Wünsdorf 2015.

- Krauß, Alexander/Olk, Detlev von/Hänold, Friederike/Ullrich, Nora: Ergebnisbericht Mühlentorstraße 5, 14770 Brandenburg/Havel. Manuskript FG Denkmalschutz, Berlin 2012.
- Lietz, Bettina/Sperl, Dina/Blachian, Marion/Haseley, Sibylle/Wolf, Oliver/Wege, Elke/McLoughlin, Richard: Spurensuche an einem 400 Jahre alten Bürgerhaus. Bauforschung am Neustädtischen Markt 27, Brandenburg an der Havel. Manuskript o. O. [Berlin], o.J. [2000].
- Müller, Joachim: Die beiden ältesten Fachwerkhäuser der Neustadt der Stadt Brandenburg an der Havel; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 7. Jahresbericht, N.F., 1997/1998, S. 101–107.
- Müller, Joachim: Der mittelalterliche Holzbau in der Stadt Brandenburg seit der Mitte des 12. Jahrhunderts. Ein vorläufiger Überblick anhand von Grabungsergebnissen; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28, 1999/2000, S. 129–161.
- Müller, Joachim: Auf der Suche nach der geplanten Stadt. Untersuchungen zum Grundstücksnetz der Altstadt und Neustadt Brandenburg; in: Die vermessene Stadt (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, S. 82–90.
- Müller, Joachim: Topographie des Glaubens. Die Kirchenlandschaft der Stadt Brandenburg; in: Kirchen des Mittelalters in Brandenburg und Berlin. Archäologie und Bauforschung (Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg 3). Petersberg 2007, S. 62–72.
- Müller, Joachim: Brandenburg an der Havel. Die Siedlungstopografie 1100 bis 1400; in: Müller/Neitmann/Schopper 2009, S. 70–100.
- Müller, Joachim: Rathenower Straße 1–2 in der Brandenburger Altstadt; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 21. Jahresbericht, N.F., 2011/2012, S. 55–62.
- Müller, Joachim: Tresor im Keller. Bauuntersuchung am Haus Neustädtischer Markt 30 in Brandenburg an der Havel; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 22. Jahresbericht, N.F., 2012/2013, S. 85–98.
- Müller, Joachim: Bauten des 16. Jahrhunderts in Brandenburg an der Havel; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 24. Jahresbericht, N.F., 2014/2015, S. 7–34.
- Müller, Joachim: Ist das Luckenberg? Siedlungsbefunde des 12. und 13. Jahrhunderts am Nicolaiplatz 27; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 25. Jahresbericht, N.F., 2015/2016, S. 67–82.
- Müller, Joachim: Brandenburg an der Havel, Molkenmarkt 14–16 und 18. Ein mittelalterliches Kaufhaus am Markt; in: Brandenburgische Denkmalpflege, N.F. 4.2, 2018, S. 41–58.
- Müller, Joachim: Das Kataster des Christoph Gottlieb Hedemann von 1722/24; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 28. Jahresbericht, N.F., 2018/2019, S. 11–48.
- Müller, Joachim (2020a): Brandenburg an der Havel. Die Stadtbefestigungen der Doppelstadt; in: Müller, Joachim/Schumann, Dirk (Hrsg.): Stadtbefestigungen im Norden. Berlin 2020 (im Druck).
- Müller, Joachim (2020b): Das Gelände formt die Stadt ... die Stadt formt das Gelände; in: Die konstruierte Landschaft (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 33). Paderborn 2020, S. 47–60.
- Müller, Joachim/Neitmann, Klaus/Schopper, Franz (Hrsg.): Wie die Mark entstand. 850 Jahre Mark Brandenburg (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 11; Einzelveröffentlichungen des Brandenburgischen Hauptarchivs 9). Wünsdorf 2009.
- Müller, Joachim/Rathert, Dietmar: Eine Doppelkapelle in der Burg des Markgrafen? Ergebnisse der Grabungen in der St. Petri-Kirche 2008–2009; in: Schnurbein, Rüdiger von (Hrsg.): 850 Jahre Domkapitel Brandenburg (Schriften des Domstifts Brandenburg 5). Regensburg 2011, S. 69–92 und Taf. 16–31.
- Müller, Joachim/Stevens, Anastasia: Die dritte Dimension – das nacheiszeitliche Relief der Altstadt; in: Historischer Verein Brandenburg, 29. Jahresbericht, N.F., 2019–2020, S. 75–96.
- Niemeyer, Wolfgang: Brandenburg an der Havel, Plauer Straße 11–12. Die mittelalterlichen Befunde; in: Veröffentlichungen zur brandenburgischen Landesarchäologie 38, 2004 (2006), S. 165–222.
- Paul, Maurizio: Stadt Brandenburg an der Havel. Bauhistorische Untersuchung Bäckerstraße 14. Manuskript und Pläne Stadt Brandenburg FG Denkmalschutz, Berlin 1993.
- Petsch, Martin: Neue Informationen aus einer alten Karte. Die Digitalisierung des Hedemann-Plans; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 7. Jahresbericht, N.F., 1997/1998, S. 108–119.

Schich, Winfried: Zur Genese der Stadtanlage der Altstadt und Neustadt Brandenburg; in: Schich, Winfried (Hrsg.): Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 84). Berlin/New York 1993, S. 51–96.

Stevens, Anastasia: Historische Geotopographie der Stadt Brandenburg. Bachelorarbeit Konservierung und Restaurierung/Grabungstechnik. Manuskript, Berlin 2019.

Tschirch, Otto: Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg an der Havel. Festschrift zur Tausendjahrfeier der Stadt 1928/29, 2 Bände. Brandenburg an der Havel 1928.

Tschirch, Otto/Hasselbacher, Johannes: Bewegung der Bevölkerung in Neustadt-Brandenburg 1567–1800; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 21. Jahresbericht, 1894, S. 106–111.

Untermann, Matthias: Das „Harmonie“-Gelände in Freiburg im Breisgau (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 19). Stuttgart 1995.

Untermann, Matthias: Planstadt, Gründungsstadt, Parzelle. Archäologische Forschung im Spannungsfeld von Urbanistik und Geschichte; in: Die

vermessene Stadt (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, S. 9–16.

Untermann, Matthias: Stadt und Kirche um 1200; in: Igel, Karsten/Jansen, Michaela/Röber, Ralph/Scheschkewitz, Jonathan (Hrsg.): Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter. Archäologisch-historischer Workshop, Esslingen am Neckar, 29. und 30. Juli 2011 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96). Stuttgart 2013, S. 81–91.

Untermann, Matthias: Stadt und Herrschaft; in: Moderne Zeiten. Die geplante Stadt des Mittelalters in der Mark Brandenburg. Tagung 17. und 18. Februar 2011 in Brandenburg an der Havel (im Druck).

Wild, Werner/Windler, Renata: Früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung und Stadtwerdungsprozesse im archäologischen Befund – Das Beispiel Winterthur; in: Die vermessene Stadt (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, S. 36–40.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1, 2, 4–6, 8 und 9: Joachim Müller

Abbildung 3 und 7: Stadtmuseum Brandenburg

Abbildung 10: nach Tschirch 1928, Frontispiz